

Zur Zeit der Saumwege

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Auf Schweizer Alpenstrassen = Sur les routes alpestres suisses**

Band (Jahr): **11 (1944)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-727411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Grindelwald

Zur Zeit der Saumwege



Am Gläckstein, im Grindelwald, steht das «Lory-Hittli». Hier hat Gabriel Lory, Sohn (1784—1846) gerastet und in den schönen Sommertag hineingeträumt. Auf vielen Alpenreisen hat er mit Stift und Pinsel Landschaften gemalt, die durch die Erhabenheit ihrer Erscheinung immerfort den Wanderer erfreuen werden, und die deshalb schon vor Jahrhunderten auf beschwerlichem Pfade aufgesucht und bewundert wurden.

Wie zu Zeiten unseres Malers eine Alpenreise durchgeführt wurde, zeigt uns ein Abschnitt aus dem Handbuch «Reise in das Berner Oberland», des Professors Johann Rudolf Wyss:

«Dass auf dem Thuner- und Briener-See Schiffahrt üblich sey, bedürfen wir kaum wieder anzuzeigen. Wer nicht den Muth dazu hat, kann am Ufer hinwandern, oder ein Pferd nehmen. Doch sind die Schiffe gut, und die Schifflente, wenn nicht zur Seltenheit einmal betrunken, ungemeyn zuverlässig. Der Weg am Ufer ist lang, und nicht am bequemsten.

Sobald man den ersten jener Seen hinaufgefahren, landet man bey dem Neuhause, wo zuweilen schon Fuhrwerke bereit steh'n, oder wohin man sie von Unterseen heranbescheiden kann. Die Fahrt nach diesem Städtchen, oder nach Interlachen ist angenehm und durchaus gefahrlos. Weiter gen Ringgenberg gelangt man zu Schiff, oder zu Pferd ohne die mindeste Beschwer. Hinüber auf Bönigen fährt sich's eben und leicht. Spazierfahrten im Bödelein nach andern Richtungen, und namentlich bis G'steig oder Wilderswyl sind so lieblich als man sie wünschen kann. Weiter hinein in das Thal von Zweylütschinen nimmt die Rauhigkeit der Wege zu. Von Zweylütschinen wird ferner bis Lauterbrunnen und selbst bis in den Hintergrund des Thales nach den Häusern von Stechelberg gefahren. Steinig und erschütternd sind zwar die Strassen, aber Tags, und bey den sichern Fuhrleuten, darf man sie furchtlos gebrauchen. Nach Trachselauen, zu der Stelle des alten Bergwerks, könnte man zu Pferd vom

Stechelberg hineingelangen. — Das andere Hauptthal von Zweylütschinen bis Grindelwald bietet einige jähe Stalden dar, aber zum Gasthof oder zum Pfarrhaus von Grindelwald fährt sich's doch unbedenklich. Die beyden Scheidecken können zu Pferd überstiegen werden. Maulthiere hegt der Oberländer nicht, und seine Pferde sind meist etwas plump. Oefter nimmt man die nämlichen Thiere, mit denen man von Unterseen hergefahren war, und man thut wohl an diesen Fall voraus zu denken, weil nicht immer an Ort und Stelle sich auch neue befinden. — Zwischen Brienz und Meyringen ist guter Fahrweg, mit Ausnahme von zwey steinichten Bachrünsen, wo man absteigen kann. — Fürder, bis an den Fuss des Kirchhet's geht der nämliche Fahrweg. Von hier an bis zur Höhe des Grimselbergs sind Saumrosse nicht ungebräuchlich, aber es giebt der Stellen viel, wo man ungleich ruhiger und lieber sich den eigenen Füßen vertraut. Nach dem Thale von Gadmern ist ebenfalls Reitweg. Im hintern Theile des Urbachthales scheint mir der Steig nur für Fussgänger empfehlbar. Auf den Brünig dagegen reitet man unbesorgt, sowohl von Brienz als von Meyringen aus. Im Allgemeinen jedoch erfordert das Reiten schwindelloseren Kopf als das Gehen; denn die Erhöhung auf dem Pferderücken lässt ungleich schreckhafter in die Abgründe sehen, als das Wandern auf dem Felsenpfad. Auch sind oft die Wege so schmal, dass man rechts oder links mit Genauigkeit auf seine Füße achten muss, um nicht an Felsenstücke zu stossen, die vielfach hart an der Seite liegen. Langsam geht auch meistens das Reiten und Fahren von Statten, weil die steilen oder holperichten Strassen kein mächtiges Eilen erlauben, es sey denn, dass man die Seele fast aus dem Leibe sich rütteln wollt.

Von den Fuhrwerken, deren man sich zu bedienen pflegt, ist nicht eben viel zu rühmen. Die Kosten bequemer und zierlicher, zugleich aber haltbarer Wagen würden sich nicht so leicht ersetzen. Man gebraucht also zwar festgebaute, aber nicht in Stahlfedern hangende Bankwagen, gewöhnlich mit Lehnenbänken mit Küssen, und mit einem Sitzbrett für den Fuhrmann belegt. Das Pferd ist in eine Gabel gespannt, und ein allfälliges zweytes wird voran gebunden, denn zur Bespannung neben einander wären die Wege zu schmal. — An Decke gegen Sonnenschein oder Regen ist nicht zu denken, man muß sich dem Glücke vertrauen. Vier Personen sind ungefähr die Ladung eines solchen Wagens, aber es giebt auch welche, die zu sechs eingerichtet sind, besonders so lange noch bessere Strasse dau'rt. — Auf die Fuhrleute hab' ich mich immer unbedingt verlassen, und sie meist zum Erstaunen gelenkig, stark, besonnen und zuverlässig gefunden. Oft liefen sie halbe Stunden dem trabenden Pferd im engsten Weg und zwischen Zäunen, Bäumen, Felsstücken unverletzt zur Seite.»

Auf dem lieblichen Grindelwaldbild Lorys sehen wir die karrossable



Grosser St. Bernhard

Strasse mitsamt den Reisenden, die aber den Pferderücken dem holperigen Bankwagen vorziehen. Selbst auf dem Grossen St. Bernhard scheint damals das Reiten oder Wandern noch bequemer gewesen zu sein als das Fahren im ungefederten Holpergefährt. Und doch ist der St. Bernhard eine alte Durchgangsstrasse, die schon im Anfang unserer Zeitrechnung den römischen Legionen als Alpenübergang diente, die zwischen 1798 und 1800 an die zweimal hunderttausend Mann französischer Heere gesehen und auf der, zwischen dem 15. und 21. Juni 1800, der Erste Konsul Napoleon Buonaparte seine nachmaligen Sieger von Marengo, vierzigtausend Mann stark mit vielem Geschütz, über die Alpen bugsierte.

Dass zu Zeiten Lorys sich an der Furka nur ein Saumweg schlängelt, ist verständlich, denn der Ausbau des Passes zur Poststrasse fällt erst in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts. Johann Wolfgang von Goethe musste sich im November 1779 durch tiefe Schneewehen durcharbeiten, bevor er bei den Kapuzinern in Realp seine durchnässten Strümpfe trocknen konnte. Auch ist der auf Lorys Bild dargestellte mächtige Eisnollen im Tale von Gletsch seither weggeschmolzen, und wir müssen uns heute wundern, wie rasch die heilende Natur den kahlen Gletscherboden mit ihrem lieblichen Grün überzogen hat.

Trotz den schlechten Strassen haben die Altvordern die Alpenlandschaft genossen, und Gabriel Lory wurde kaum im gefederten Wagen nach Macugnaga transportiert, um die machtvolle Südflanke des Monte Rosa im Bilde festzuhalten.

Und das Bild des Finsteraarhorns — betrachtet von einem Orte nahe dem Zusammenfluss von Finsteraarfirn, Strahleggfirn und Finsteraargletscher, vielleicht vom Abschwung (3143 m) aus — das Entwerfen und Malen dieses Bildes setzte grossen Reiseaufwand voraus: Zu Wagen von Bern nach Thun; zu Schiff bis Neuhaus; zu Wagen bis Bönigen; zu Schiff bis Tracht; zu Wagen bis an den Kirchet; zu Pferd oder zu Fuss bis an den Grimselnollen, wo dann vom alten Spittel aus erst die Gletschertour unternommen werden konnte. Tage nach dem Aufbruch in Bern! Wahrlich, Gabriel Lory hat seine schönen Bergbilder mühselig erwandert!

